

Eine andere Schweiz : Helferinnen, Kriegskinder und humanitäre Politik 1933-1942 [Antonia Schmidlin]

Autor(en): **Joris, Elisabeth**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



der armenischen Frage und der Schweiz bildet den zweiten Schwerpunkt des Buchs.

Der Herausgeber Hans-Lukas Kieser charakterisiert in einem fundierten Artikel die philarmenische Bewegung der Schweiz und stellt deren wichtigste Exponenten vor. Christoph Dinkel liefert dazu mit einer Chronik der schweizerischen Armenierhilfe von 1896 bis in die Zwischenkriegszeit nützliche Ergänzungen. Deren Engagement illustrieren eindrücklich zwei Zahlen: Innerhalb eines Jahres (1896–1897) wurde eine Million Franken für die Armenier gespendet, was heute etwa 10 Millionen Franken entspricht. Zudem wurde eine Petition eingereicht, deren Unterschriftenzahl von mehr als 450'000 bis heute unerreicht blieb. Unter anderem wurde darin der Bundesrat aufgefordert, im Namen der Schweizer Volks Partei für die Armenier zu ergreifen, und sich bei den grossen europäischen Nationen für eine Initiative zur Beendigung der Massaker einzusetzen. Die Mitglieder der Bewegung waren meist demokratisch, internationalistisch und antiimperialistisch motiviert, es existierte aber auch ein betont christlicher Diskurs, der teilweise Vorurteile rassistischer Art gegenüber dem Islam enthielt. Kieser weist darauf hin, dass dadurch in der Schweiz mentale Prägungen entstanden, die zum Teil bis heute andauern.

Genf bildete eines der wichtigsten Zentren des armenischen Exils, wo auch eine der drei führenden armenischen Parteien, die Hunchak gegründet wurde. Zwei Artikel des Buches setzen sich einerseits mit bedeutenden armenischen Persönlichkeiten auseinander, die ihre Spuren in Genf hinterlassen haben, andererseits bieten sie eine Übersicht über die rege armenische Publikationstätigkeit im Genfer Exil. Den Bemühungen und der Anteilnahme nichtstaatlicher Organisationen steht das Versagen der internationalen

Diplomatie in der armenischen Frage gegenüber, auch die offizielle Schweiz konnte sich zu keinem wirklichen Engagement in dieser Sache entscheiden. Mit diesen Aspekten beschäftigt sich der vierte Teil des Buchs. Seitens der Grossmächte bestand kein fundamentales Interesse, zu einer Lösung der armenischen Frage beizutragen, obwohl mehrere Möglichkeiten dazu bestanden hätten. Zu sehr standen eigene Interessen im Vordergrund, erst recht als sich die Bildung eines türkischen Nationalstaats abzuzeichnen begann. Angesichts der herrschenden Realitäten konnte auch der Völkerbund nichts ausrichten, da ihm die Mittel zur Durchsetzung seiner Resolutionen fehlten. Der Bundesrat seinerseits hütete sich, von seinem traditionellen Pfad der Vorsicht in der Aussenpolitik abzuweichen.

Das Buch enthält insgesamt zwölf Artikel in deutscher und französischer Sprache und einen Anhang mit Quellen. Es soll einen Beitrag gegen das Vergessen leisten und will zu weiteren Forschungen anregen, denn es ist eine Tatsache, dass bis heute in kaum einem deutschsprachigen Schulbuch vom Völkermord an den Armeniern die Rede ist, ganz zu schweigen von den türkischen.

Christina Genova (St. Gallen)

ANTONIA SCHMIDLIN
EINE ANDERE SCHWEIZ
HELPERINNEN, KRIEGSKINDER UND
HUMANITÄRE POLITIK 1933–1942

CHRONOS, ZÜRICH 1999, 428 S., 43 ABB., FR. 48.–

In der Nacht vom 25. auf den 26. August 1942 drang eine 40-köpfige Polizeipatrouille des Vichy-Régimes ins Kinderheim La Hille in Südfrankreich ein, das unter der Leitung des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) stand. Die 24 über 16 Jahre alten jüdischen Ju-

gendlichen wurden ins Interniertenlager Le Vernet abgeführt, von wo sie in die Vernichtungslager deportiert werden sollten. Rösli Näf, die aus bescheidenen Verhältnissen stammende und äusserst rechtschaffene Directrice des Kinderheims, bestach einen Garagisten und gelangte so ins Lager. Inzwischen setzten Exponenten der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK) in Frankreich bei Pétain alle Hebel in Bewegung, um die Jugendlichen zu retten. Rösli Näf blieb in den Baracken von Le Vernet und musste ohnmächtig zusehen, wie rund 400 Männer, Frauen und Kinder in Viehwagen verfrachtet wurden, nur die 42 Jugendlichen von La Hille wurden verschont und konnten schliesslich mit ihr zusammen zurück ins Heim. Die in der SAK engagierten Hilfswerke unternahmen alles, um die von ihnen betreuten jüdischen Kinder und Jugendlichen aus Frankreich in die Schweiz zu bringen, doch die Leiter des SRK blockten diese Bemühungen mit allen Mitteln ab. Edouard de Haller, Vertreter des Bundesrats im SRK, bezeichnete die Bereitschaft vieler Kreise, bedrohte Kinder aufzunehmen, abschätzig als «vague de générosité simpliste qui sévit dans le pays». Nach ihrer vergeblichen Intervention bei Hugo Remund, Oberst und Leiter der Kinderhilfe des Roten Kreuzes, plante Rösli Näf mit den Jugendlichen deren illegalen Übertritt in die Schweiz. Die Aktion wurde entdeckt und von Remund und de Haller dem Deutschen Roten Kreuz gemeldet, Rösli Näf entlassen. Ein Teil der Flüchtlinge von La Hille wurden an der Grenze zurückgewiesen und schliesslich ermordet.

Diese von der Autorin ausführlich dargestellte Aktion in Südfrankreich ist wohl der aufwühlendste Teil der 1999 im Chronos Verlag erschienenen Dissertation der Basler Historikerin Antonia

156 ■ Schmidlin, die in diesem Zusammenhang

die noch offene Forschungsfrage aufwirft, inwiefern die Schweizer Behörden mitverantwortlich waren dafür, dass jüdische Kinder und Jugendliche nicht aus Vichy-Frankreich ausreisen konnten. Sie stellt ihre Arbeit damit in engen Zusammenhang mit den in den letzten Jahren von der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg untersuchten Fragen. Als Schmidlin mit ihrer Untersuchung Anfang der 90er-Jahre begonnen hatte, konnte sie noch nicht wissen, welche gesellschaftspolitische Bedeutung dieser zukommen würde. Sie fügt der Hinterfragung des Eigenbilds der Schweiz von ihrer humanitären Tradition ein weiteres zentrales Kapitel hinzu. Zugleich zeigt Schmidlin, dass es diesen humanitären Einsatz von Organisationen und Personen durchaus gab, aber dass er von der offiziellen Schweiz wenig mitgetragen wurde. Die Kinderhilfe war für die Behörden ein wichtiger Baustein in der von ihnen praktizierten Politik im Rahmen der komplexen Machtkonstellationen der damaligen Schweiz, ein Vehikel in der Annäherung an die westlichen Alliierten, quasi als Kompensation für die enge wirtschaftliche Kooperation mit Deutschland. Daher musste die ursprünglich von privaten Organisationen und Gruppierungen getragene Kinderhilfe über das Rote Kreuz indirekt von Behörden und Bundesrat kontrolliert werden.

Der Beginn dieser Instrumentalisierung bildet denn auch die zentrale Zäsur zwischen den beiden Teilen des Buchs. Der erste Teil behandelt den Aufbau der Kinderhilfe durch die verschiedensten Organisationen. Es ist Schmidlin zuzustimmen, wenn sie die Definition der Kinderhilfe als «unpolitisches» Engagement in Frage stellt. Während sich die Behörden dem Lager von Franco zuneigten und sich dem nationalsozialistischen Deutschland anzupassen suchten, setzten sich die Hilfswerke vor allem für die be-



drohten Kinder aus dem republikanischen Lager und die Rettung jüdischer Kinder ein. Nichtschweizerische, nichtchristliche Menschen galten den Frauen und Männern grundsätzlich als schweizerischen und christlichen gleichwertig. Darin steckte nach Schmidlin ein oppositionelles Potential, wie das spätere Verhalten von Rösli Näf zeigte, auch wenn diese persönlich ihre Aktion noch 1993 als eine «unpolitische» verstand. Zur differenzierteren Einschätzung Schmidlins hat die Berücksichtigung des geschlechtergeschichtlichen Ansatzes massgeblich beigetragen. Frauen übernahmen praktische, aber auch organisatorische Funktionen, hatten jedoch auf der institutionellen Ebene kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten, was sich dann nach der Unterordnung der Kinderhilfe unter das Rote Kreuz auswirkte.

Die Instrumentalisierung der Kinderhilfe für die Positionierung der Schweiz behandelt der 2. Teil der Arbeit. Die Behörden rückten vom Konzept der Kinder als «unschuldiger» Opfer ab, indem sie den Einsatz der nun ihnen unterstellten Hilfswerke für die jüdischen Kinder und Jugendlichen als Parteinahme werteten. Ihr Verständnis der Kinderhilfe als politischer Strategie kontrastierte scharf mit dem lebensweltlichen Engagement der in den Hilfswerken Arbeitenden. Mit der Kinderhilfe wurde 1942 die humanitäre Politik zu einem neuen Element nationaler Identität, die mit der Schweizer Spende für den Wiederaufbau nach Kriegsende ihre Fortsetzung fand. Sie war, so Schmidlins These, das Eintrittsbillet ins Europa der Nachkriegszeit.

Als unerlässliche Hilfe erweist sich bei der Lektüre die der Untersuchung vorangestellte Liste der vielen verschiedenen Hilfswerke und Gruppierungen und ebenso hilfreich sind die dem Werk angefügten Kurzbiografien der wichtigsten Exponentinnen und Exponenten.

Augenfällig wird damit auch die Bedeutung des Einsatzes von Frauen, die in der Geschichtsschreibung zum 2. Weltkrieg sonst als individuelle Personen nur wenig in Erscheinung treten. So ist die Arbeit auch aus frauengeschichtlicher Perspektive von Bedeutung. In den zwischen 1993 und 1994 geführten Interviews mit Betroffenen ist das emotionale Engagement äusserst spürbar und überträgt sich auf die Leserin und den Leser. Diese mündlichen Quellen ergänzen die umfangreichen Materialien aus den Archiven von Bund, Organisationen und Privaten. Schmidlin zögert nicht, in zum Teil äusserst minutiöser Weise einzelne Verhandlungsschritte nachzuzeichnen, um ihre These der Instrumentalisierung der Kinderhilfe zu belegen. Diese ist bis heute in der politischen Debatte um die Politik der Schweiz im 2. Weltkrieg noch kaum aufgegriffen worden.

Elisabeth Joris (Zürich)

**THE BEATE KLARSFELD
FOUNDATION
RECUEIL DE DOCUMENTS
DES ARCHIVES DU COMITE
INTERNATIONAL DE LA CROIX-
ROUGE SUR LE SORT DES JUIFS
DE FRANCE INTERNES ET DEPORTES,
1939–1945
PAR SERGE KLARSFELD AVEC LA
COOPERATION DE JEAN LEVY
PARIS, 1999, 2 VOL., 1014 P.**

Depuis des années, Serge Klarsfeld pourfend les semi-vérités érigées en dogme historique, les constats hâtifs, les affirmations partisanses et polémiques sur les chiffres ou sur d'autres aspects précis de la déportation des Juifs de France. Dans cet esprit, ce recueil est né d'une interrogation: comment concilier la mauvaise réputation que s'est faite dès la fin de la